



Geschafft: Heute ist das halbrunde Zimmer das Herzstück der behaglichen 100-Quadratmeter-Wohnung im Stellwerk. Bis es soweit war, mussten Stefan und Julia Beissel viel Energie, Geduld und Geld in das Denkmal stecken.



Vom heutigen Esszimmer aus - links im Bild - konnte der Fahrdienstleiter einst die Strecke überblicken. Per Hand wurde dann die Schranke gekurbelt.

Wohnen mit Weitblick

EISENBahnGESCHICHTE. Ein Düsseldorfer Ehepaar hat das Hochdähler Stellwerk gekauft und von Grund auf saniert.

SUSANNE ZIMMERMANN (Text)
JUDITH MICHAELIS (Fotos)

ERKRATH. Da war dieser Kerl, der mitten in den Sanierungsarbeiten auftauchte. „Wir standen knöcheltief im Schutt und der erzählt uns etwas von einem kaputten Fahrkartenautomat“, erinnert sich Julia Beissel (35). „Er hat gesagt, er geht nicht eher weg, bis er sein Geld zurück bekommen hat.“ Es war schwer den Zeitgenossen davon zu überzeugen, dass das alte Stellwerk am Bahnhof Hochdahl ein Privathaus ist. „Er hat nicht zugehört...“ Los wurden sie ihn schließlich doch. „Ich hab ihm gesagt: Mensch, sieht es hier aus wie bei der Bundesbahn?“, schmunzelt Stefan Beissel (47).

Solche Szenen sind im Stellwerk, es wurde 1936 in Betrieb genommen, eher selten. „Ab und zu tritt jemand gegen die Stahltür“, sagt Julia Beissel. Dahinter, im ehemaligen Spannwerksraum, verbirgt sich die Töpferwerkstatt der gelesenen Keramikerin. Sie verbringt viel Zeit in dem hohen Raum, hat sich gerade erst mit „Neandertal Ceramic“ selbständig gemacht und alle Hände voll zu tun. Oft hört sie das wütende Hupen generativer Autofahrer vor der ewig geschlossenen Schranke am Hochdähler Bahnhof. „Mancher hat schon mit der Faust heraufgedroht.“ Dabei sitzen die Leute, die diese Schranken öffnen, in Gerresheim (siehe Box).

Leben im alten Stellwerk ist in vieler Hinsicht anders. Unbeobachtet können die Beissels beispielsweise ihr Badezimmer nicht benutzen. Immer gibt es ein paar neugierige Augen, die zusehen. Malwiesebarsche in wunderbar klaren Farben tummeln sich im Aquarium zwischen Bad und Schlafzimmer, direkt über der Wanne. „Es war so dunkel hier, das Aquarium bringt ein wenig Licht.“

Gewöhnlich haben Stellwerke kein Bad und das der Beissels ist nachträglich mit Hilfe einer Zwischendecke eingebaut worden. Da ist Kreativität gefragt, auch wenn die in diesem Fall ein paar tierische

Voyeure ins Bad gebracht hat. Wie kommt jemand auf die Idee in einem Stellwerk zu wohnen? Ursprünglich, erzählt das Ehepaar, hat ein Freund der Familie das Gebäude vor dem Abriss gerettet. Doch dabei hat er sich finanziell übernommen. Ein neues Dach musste her. Das ehemalige Klo mit Sickergrube musste durch sanitäre Anlagen und einen Kanalanschluss ersetzt werden, eine Zwischendecke gezogen. Das Geld ging aus, das Ende des Traums von der Gitarrenbauerwerkstatt über den Gleisen.

Beissel ließ sich das Haus zeigen - „es war eine Ruine“ - und war infiziert. Da waren die Schlitzlöcher für die alten Seilzüge im Boden, Trafos an den Wänden. Nackter Beton, kein Gas, kein Strom, keine sanitären Anlagen. „Ich hatte von nichts

eine Ahnung“, erinnert sich der Paketfahrer. Aber ein paar Aktien und den Kopf voller Ideen.

„Wir können das Riesenrad der Düsseldorfer Kirmes von hier aus sehen.“

„Als wir im Mai 2003 hier eingezogen sind, hatten wir noch kein warmes Wasser und als Heizung den Holzofen“, erläutert Julia Beissel. Heute ist es für die ehemaligen Düsseldorfer ein Genuss hier zu wohnen. „Das Haus hat eine kreative Atmosphäre“, sagt sie. Oben, im nahezu rundum mit Fenstern versehenen Raum, gibt es viel Licht. „Wir können das Riesenrad und das Feuerwerk der Düsseldorfer Kirmes von hier aus sehen.“ Es war viel Arbeit, aber bereut haben die Beiden ihre Entscheidung nicht.

Doch die großen Fensterflächen haben auch Nachteile: Es gibt wenig Stellfläche, nicht mal genug Platz für eine konventionelle Heizung unterhalb der Fenster. Technik kann fast jedes Problem lösen, eine platzsparende Strahlungsheizung erwärmt nun nicht die Luft, sondern die Wand - die wiederum die Luft wärmt. Nachdem der Dachboden inzwischen gedämmt ist, müssen die Stellwerke auch nicht mehr die doppelte Energierechnung eines Einfamilienhauses bezahlen.



Julia Beissel produziert Keramik im alten Spannwerksraum. Ihr Handwerk hat sie von der Pike auf gelernt und sich als Gesellin mit „Neandertal Ceramic“ selbständig gemacht.

DIE HERREN DER SCHRANKE

„Wann macht der Kerl endlich auf?“ - wenn Autofahrer vor der Schranke hupen oder mit den Fäusten Richtung Stellwerk drohen, sind sie an der falschen Adresse. Uli Schimschock und seine Kollegen sind Fahrdienstleiter in Gerresheim - und sie sind die wirklichen Herren über die Hochdähler Schranken. Schimschock ist Eisenbahner aus Leidenschaft und einer der Aktiven des Museums im Lokschnuppen.

„Das Stellwerk heißt HF, für ‚Hochdahl Fahrdienstleiter‘“, erläutert der 52-Jährige. 1974, in der Ausbildung, hatte er zwei Wochen dort Dienst. In der Mitte des Raumes stand längs eine Hebelbank mit etwa 30 großen Signalhebeln. Per Hand wurden Weichen gestellt, Signale gegeben. Von hier aus liefen Seile durch den hohen Raum nach unten in den Spannwerksraum, der heute eine Töpferwerkstatt ist. Mit schweren Gewichten wurden die Seile unter Spannung gehalten und über Umlenkrollen nach außen geführt.

Oben, in dem kleinen Vor-

bau zur Gleisseite, hatte der Fahrdienstleiter seinen Schreibtisch. „Er musste die Strecke rechts und links einsehen können“, erläutert Schimschock. Hochdahl war ein mechanisches Stellwerk. Der letzte Wagen eines vorbeifahrenden Zuges muss ein Zugschlussignal zeigen. Fehlt es, könnte unterwegs ein Waggon verloren gegangen sein. Der Fahrdienstleiter prüft das. Heute steht der Essstisch an seinem früheren Platz.

Im halbrunden Raum zur Schranke hin gab es zwei Windenböcke. „Die Schranken wurden per Hand mit Kurbeln bedient. Man musste aufpassen, dass man den Autos nicht eine Schranke aufs Dach wirft. Als Azubi durfte ich sie nicht anrühren“, erinnert sich Schimschock.

Er und seine Kollegen geben heute von Gerresheim aus den Bahnübergang frei. Dass die Leute manchmal fluchen und drohen - Schimschock kann es verstehen. „Wir überwachen den Bahnübergang per Kamera. Spielen dort Kinder oder es trödeln



Uli Schimschock kennt das Stellwerk lange.

jemand herum und ein Zug naht, spreche ich die Leute über die Lautsprecher am Bahnhof an. Das muss ja so wirken, als säße jemand im Stellwerk...“ schmunzelt er. Erst wenn die Schranken unten sind und klar ist, dass niemand eingeschlossen wurde, gibt er das Gleis per Knopfdruck frei.

„Wir haben im Museum noch Originalzeichnungen des Stellwerks und Fotos aus der Zeit, als es noch in Betrieb war“, lädt er Interessierte ein. „Es gibt sogar noch Originalhebel bei uns.“ Das Stellwerk ist 1986 stillgelegt worden.